

und Marie: Ihr seid und bleibt ein ewiger, erfrischender Trank aus dem Inneren der Mutter Erde gespendet. Wie schön ruht es sich unter den prächtigen, uralten Bäumen des Schloß- und Kurparks. Hier herrscht Frieden und feierliche Stille . . . In diese feierliche Stille hinein tönen klangvolle Akkorde der Kurkapelle . . . So leb denn wohl, Du mir liebgewordenes Bad Neuhaus, ich werde immer Deiner gedenken.“

Otto Schulz

Das heilkräftige Mineralbad von Königshofen im Grabfeld

Gering ist die Zahl der Bodenschätze, die der Schöpfer der Grabfelderde anvertraute. Um jedoch gleichsam aufzuzeigen, daß auch sie kein Stiefkind des Frankenlandes ist, legte er eine besondere Gabe in ihren Schoß: die heilkräftige Mineralquelle in Königshofen.

Weder Sagen noch Legenden ranken sich um ihre Entdeckung. Könige oder andere Mäzene haben sich um ihre Nutzbarmachung zum Wohl der leidenden Menschheit nie bekümmert. Ihre Erschließung verdankt sie einem glücklichen Zufall, ihre Förderung der Initiative einer kleinen strebsamen Stadt.

Im Jahre 1897 wollte man in Königshofen ein Kreiskrankenhaus errichten. Da das zur Versorgung des Krankenhauses notwendige Wasser nicht aus der städtischen Wasserleitung abgegeben werden konnte und sich die Quelle auf dem vorgesehenen Baugrundstück als Gipswasser mit 118 deutschen Härtegraden als unbrauchbar erwies, erbohrte man auf einem Acker am Ostrand der Stadt einen weiteren Brunnen. Dabei stieß man in 28 Meter Tiefe auf eine Mineralquelle. In der Annahme, diese könne als Heilquelle nutzbar gemacht werden, hielt die Behörde am gewählten Bauplatz nicht mehr fest, sondern errichtete das Krankenhaus an anderer Stelle. Die Stadt Königshofen kaufte das Quellengrundstück und verpachtete es an den einheimischen Spenglermeister Josef Mack mit der Auflage, hier ein Badehaus zu errichten. Als im Jahre 1912, nach Ablauf des Pachtvertrages, die Stadt Königshofen die Verwaltung des Bades übernahm, war die Heilkraft der Mineralquelle schon weit über Franken hinaus bekannt. 1931 wurde der Brunnen auf 35 m vertieft und das Badehaus durch Anbau erweitert, mit zusätzlichen Badekabinen und einem Ruhe- und Massageraum.

Die erste Untersuchung des Wassers nahm 1899 die Königliche Untersuchungsanstalt für Nahrungs- und Genußmittel in Würzburg vor. Ein Gutachten von Professor H. v. Trappeiner aus dem Jahre 1900 legte erstmals die Heilanzeigen für die Quelle fest. Es werden Bade- und Trinkkuren mit folgendem Indikationsbereich durchgeführt: Magen-, Darm-, Leber-, Gallen- und Stoffwechselkrankheiten. In der vom Balneologischen Institut bei der Universität München 1956/57 vorgenommenen Neuanalyse wird die Mineralquelle in der Begriffsbestimmung für Heilwässer als „Natrium-Chlorid-Sulfat-Quelle“ bezeichnet. Unter den Begleit-Ionen walten Calcium und Magnesium vor. Der Salzgeschmack des Wassers ist auf Natriumchlorid, der auffallende Bittergeschmack auf das reichlich vorhandene Magnesiumsulfat zurückzuführen. Seit den Analysen und Gutachten von 1929 und 1932 hat sich bis heute der Charakter der Mineralquelle im wesentlichen nicht verändert.



Königshofen im Grabfeld, Marktplatz mit Rathaus und Stadtkirche
Foto: Hemmerich, Königshofen

Groß war die Freude in der Stadt, als nach einer Entschließung des Bayr. Staatsministeriums des Innern vom 8. 9. 1958 die hiesige Mineralquelle als „öffentlich benutzte Heilquelle“ bezeichnet wurde. Seitdem haben die Bemühungen, Königshofen zur wirklichen Badestadt zu formen und den Namen „Bad-Königshofen“ zu erringen, stetig zugenommen. Wenn nicht alles trügt, darf man in wenigen Jahren hoffen, dieses Ziel erreicht zu haben. In guter Zusammenarbeit von Stadt- und Landkreisverwaltung werden in Kürze die notwendigen Voraussetzungen geschaffen. Königshofen wird und will keine

Konkurrenz zu den benachbarten großen Bädern an der Fränkischen Saale und in der Rhön darstellen. Aber es vertraut fest auf die Heilwirkung seiner Mineralquelle, die der 2. Mergentheimer Quelle ähnelt.

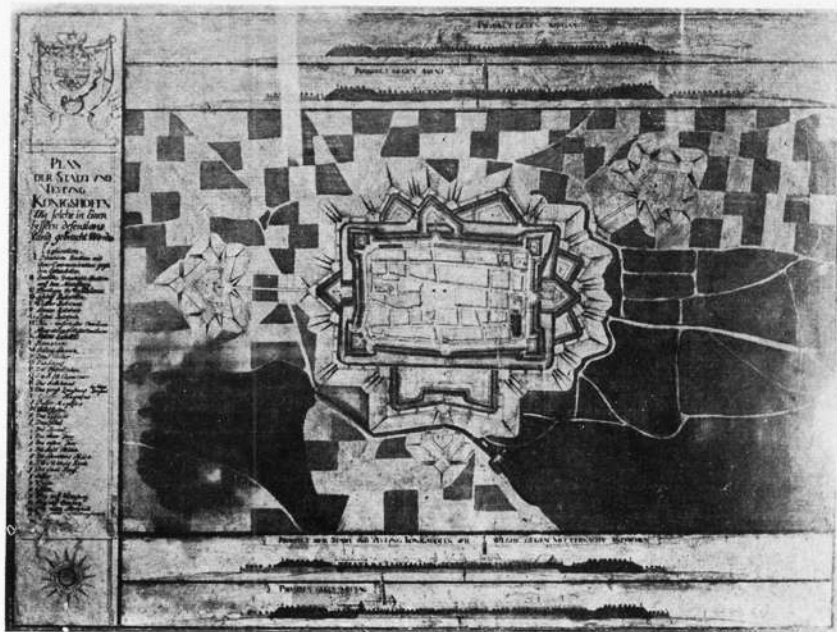
Mit Genugtuung blickt man auf die zahlreichen Dankschreiben der einstigen Badegäste, die hier Heilung oder Linderung fanden. Zwar ist die Zahl der treuen Besucher des kleinen Bades nach dem 2. Weltkrieg zurückgegangen, da die Zonengrenze den vielen ehemaligen Badegästen aus Thüringen und Sachsen die Möglichkeit genommen hat. Doch stieg seit 1960 die Zahl der Heilungssuchenden wieder erfreulich an.

Der geschmackvoll, terrassenförmig angelegte Kurpark, inmitten des Badebaus, ist eine wirkliche Insel der Stille und Erholung. In schlanken gotischen Bogen wölbt sich die Allee der hohen Buchen, jeder Baum zur Erinnerung an einem Gefallenen des 1. Weltkrieges gepflanzt. Lichte Birken und duftende Ziersträucher säumen die breiten Promenadenwege. Weit schweift der Blick hin über den Wiesengrund im Saaletal, bis zu den Gleichbergen im Thüringerland, den dunklen Haßbergwäldern und den Kuppen der Rhön. So ist und bleibt das Bad in Königshofen Bestandteil der lieblichen fränkischen Landschaft und ohne Prunk und Pomp ganz ihrer schlichten Schönheit angepaßt.

Es ist mehr als Gefühlsduselei oder Lokalpatriotismus, wenn Königshofens Bevölkerung, ob jung oder alt, in ihrem Heimatlied froh und dankbar singt:

Im Tale rauscht die Mühle,
Heilbrunnen sprudeln klar,
und in des Kurparks Kühle
singt hell der Vöglein Schar.

Und ringsum liegt die Heimat,
dort find' ich Fried und Ruh,
mein altes, trautes Städtchen,
mein Königshofen, du.



Plan der Stadt und Festung Königshofen in der Barockzeit

Foto: Hemmerich, Königshofen

Das einstige fränkische Wildbad Castell

Etwa 14 km ostwärts von Kitzingen liegt in einer schönen, nach Westen sich öffnenden Gebirgsbucht des Steigerwaldes das Dorf Castell, Hauptort der ehemaligen, reichsunmittelbaren Grafschaft gleichen Namens. Liebliche Wiesengründe wechseln mit wohlbestellten Äckern, die häufig zusätzlich mit zahlreichen Obstbäumen bestanden sind. An den Süd- und Westhängen der Berge und Hügel prangt das lichte Grün der Weinstöcke. Im nahen östlichen Hintergrund zieht sich der vom Zabelstein bis zum Schwanberg vom Auge zu umfassende jähe Westabfall des Steigerwaldes, überwiegend mit herrlichem Laubwaldbestand hin. Hier befand sich einst ein viel gerühmtes und gut besuchtes Wildbad, zu dessen Gründung eine heilkräftige Mineralwasserquelle Anlaß gegeben hat.

Wann die Badestube bzw. das Wildbad Castell entstand, bleibt uns im Dunkel der Vergangenheit verborgen. Als Gründer kommt wohl nur einer der seit alters am Ort ansässigen Grafen von Castell in Betracht. Da diese, wie schon erwähnt, reichsunmittelbar waren und somit nur des Kaisers Majestät über sich anerkannten, hätte kaum ein anderer in ihrem Gebiet das Bad einrichten können. Das Wildbad war, soweit sich dies zurückverfolgen läßt, auch von der Dorfgerichtsbarkeit ausgenommen und unterstand unmittelbar den landesherrlichen Grafen.

Während der ganzen Zeit seines Bestehens ist uns kein Name eines Arztes überliefert, der sich hier als Badesarzt betätigt und die Kuren geleitet hätte. Dies besorgten die von der Herrschaft bestellten Bader. Als 1680 ein Graf von Castell-Rüdenhausen schwer erkrankte, mußte er noch von einem aus Schweinfurt herbeigeholten Doktor behandelt werden. Erst 1696 erhielt das nahe gelegene Dorf Rüdenhausen eine Apotheke und 1702 ließ sich dort ein Arzt nieder. Bis dahin wurde die Heilkunst von den Badern ausgeübt. Notfalls, oder bei den ärmeren Leuten, mußte der Schäfer, dessen Stand ja schon immer medizinische Kenntnisse nachgesagt wurden, zu Hilfe geholt werden. Den Apotheker ersetzten die auf ihrem Gebiet sicher erfahrenen Kräuterweiblein. In Schloß und Hütte lieferten sie ihre in Wald und Flur gesammelten Heilkräuter, gewiß oft zum Nutzen, zum mindesten nur selten zum Schaden der Kranken.

Um das Ende des 15. Jahrhunderts mehren sich archivalische Nachrichten über das Bad. Wie meistens, wenn etwas in den Archiven zu finden ist, handelte es sich um Streitigkeiten und Händel, die ihre Ursache im zu reichlichen Genuß des Rebensaftes hatten. Derartige Mißstände wurden häufig gefördert durch den unerlaubten Weinausschank des Baders im Badehaus an nicht zur Kur hier weilende Gäste. Dann ergingen harte Strafen seitens der gräflichen Herrschaft, die, wenn auch nicht immer mit dem rechten Erfolg, bestrebt war, auf gute Sitten im Bad zu achten.

Für 1579 ist uns die Abgabe von 692 Wannensäubern an Fremde überliefert. Der einheimischen Bevölkerung stand das sogenannte Gemeinbad zur Verfü-